

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Lektorinnen und Lektoren;

während dieses Heft entsteht, befinden wir uns in der Passionszeit. Wie in jedem Jahr werden dafür Fastenaktionen ausgerufen. Menschen werden ermutigt, auf Dinge oder Gewohnheiten zu verzichten. Das soll eine Hilfe zu sein zu erkennen, wie frei wir sind – oder eben auch wie abhängig.

Das Predigtzentrum der Evangelischen Kirche Deutschlands in Wittenberg hat für die Predigtarbeit zu einer solchen Aktion ermutigt: „Sieben Wochen ohne große Worte“. Die Aktion hat ein beträchtliches Echo ausgelöst. Alle 1.500 Postkarten, auf denen 49 zu meidende Worte zu lesen sind, wurden Predigern auf Wunsch zugesandt. Es ist also davon auszugehen, dass eine ganze Reihe von evangelischen Pfarrern und Pfarrerinnen diesen Versuch starten wollen.

Kein leichtes Unterfangen, denn zu den 49 Worten gehören zentrale Begriffe, wie Auferstehung, Christus, Erbarmen, Erlösung, Ewigkeit, Freiheit, Glaube, Gnade, Gott, Herr, Jesus, Kreuz, Liebe, Hoffnung, Rechtfertigung, Barmherzigkeit, Sünde. Auch, wer keine Predigten verfasst, sondern sie liest oder hört, ahnt, wie schwierig das werden kann.

Offenbar nicht nur schwierig; die Organisatoren der Aktion mussten heftige Kritik einstecken. Ihnen wurde vorgeworfen, theologisch leeren Predigten das Wort zu reden, inhaltlich hohl zu werden, nur noch zu schwafeln, Dinge nicht mehr beim Namen nennen zu wollen. Vor allem, wenn auf „Gott“, „Christus“ und „Jesus“ verzichtet werden soll.

Die verantwortliche Leitende des Predigtzentrums Wittenberg, Pfarrerin Kathrin Oxen, äußert sich in einem Interview dazu:

„Unsere Grundidee war, dass es sehr viele Begriffe gibt, die in Predigten wie Platzhalter funktionieren, ohne dass ihre konkrete Bedeutung erläutert wird. Insgesamt nennen wir ja 49 Begriffe. Das wurde dann auf "Gott" und "Jesus" zugespitzt, aber diese Begriffe stehen gar nicht so sehr im Mittelpunkt. Uns geht es darum, Begriffe wie "Gnade", "Hoffnung" oder "Barmherzigkeit" zu hinterfragen, die gerne am Ende von Predigten im Modus der Behauptung verwendet werden. Da möchte man doch manchmal nachfragen: Was soll das jetzt für mich persönlich heißen, dass Gott die Liebe ist? Und auch für Predigerinnen und Prediger ist es ganz gut, mal zu überlegen: Glaube ich mir das eigentlich gerade selbst? Inspiriert wurden

wir dabei auch von dem Spiel "Tabu": Da geht es darum, Dinge sehr genau zu beschreiben, ohne das eigentliche Wort dafür zu benutzen.

Ein gutes Beispiel ist eine Liebesbeziehung, in der man ja auch nicht immer mechanisch auf die Frage "Liebst du mich?" – "Ich liebe dich" antworten kann, sondern herausgefordert ist, das neu zur Sprache zu bringen, damit es der andere glauben kann. Dies war das Bild, das wir im Kopf hatten: das, was jeder weiß, noch einmal neu zu sagen.

Hier in Wittenberg beobachten wir im ostdeutschen Kontext, dass man zum Beispiel "Auferstehung" sagen kann, aber noch lange nicht alle wissen, was damit gemeint ist. Das ist häufig so, wenn man keinen mehrheitlich christlichen Kontext mehr voraussetzen kann. Da ist die Herausforderung größer, verständlich zu sprechen – und präzise zu sagen, was man meint, auskunftsfähig zu sein. Da ist man schon als Kind oder Jugendlicher gefragt, etwa wenn man als einziger aus dem Jahrgang zur Konfirmation geht.

Wir dürfen es nicht bei Betroffenheit und Behauptung belassen, sondern müssen sehen, Themen so zu beschreiben, dass die Menschen nicht kaltgelassen werden. Wie schaffe ich es, dass sie mir zuhören? Es geht um Einfühlungsvermögen und Emotionalität, die man schärfen kann.“

Ich halte die angestoßene Diskussion für sehr interessant, unabhängig davon, ob jemand die Aktion unterstützt und sieben Wochen lang auf große Worte verzichtet. Grundsätzlich gehört es zur Predigtlehre, weniger mit Hauptwörtern als mit Verben zu sprechen, so zu reden, dass Menschen verstehen, worum es geht und dass unsere Predigten mit ihrem Leben zu tun haben.

Wenn das befördert wird, hat die Aktion einen hilfreichen Sinn gehabt.

Mit besten Grüßen und guten Wünschen für eine frohe und gesegnete Osterzeit – auch von allen treuen Mit-Lesern und -Korrigierern Eva Dailidow, Elke Wittenberg, Ursula Brunn-Steiner, Hans Dorra, Prof. Dr. Christoph Barnbrock und Martin Rothfuchs,

Pfarrer Andreas Schwarz, Pforzheim, im März 2014